

Das Heidentor ist ein Konstantinisches Denkmal

Carnuntum im frühen Christentum

Maximilian und Andreas Liebmann

Die Kaiserkonferenz 308 in Carnuntum

Als die Kaiserkonferenz 308 in Carnuntum tagte, war die grausame Christenverfolgung noch ungehindert im Gange. Nach vierzigjährigem Religionsfrieden hatte sie 303 rücksichtslos wieder eingesetzt.

Der Christenverfolger, Altkaiser Diokletian, führte in Carnuntum den Vorsitz. Sein Bestreben ging dahin, die überkommene Tetrarchie (Vier-Kaiser-Herrschaft) zu reformieren und neu zu formieren.¹ Konstantin, der 306 nach dem Tod seines Vaters Augustus Constantius - Chlorus von den Soldaten, d. h. den Truppen seines Vaters, zum Kaiser ausgerufen worden war, fand in Carnuntum nicht die erhoffte Anerkennung als Augustus, er wurde bloß als Unterkaiser, d. h. als Caesar, akzeptiert. Die Kaiserkonferenz endete damit, dass im *Westen Licinius als Augustus und Konstantin als Caesar*, im *Osten Galerius als Augustus und Maximinus Daia als Caesar* anerkannt wurden. Der West-Kaiser Licinius war hiermit zuständig für Rätien, Pannonien, Italien und Afrika.²

Die Wende an der Milvischen Brücke 28. Oktober 312

312 sollte das Jahr der Entscheidungsschlacht im Machtkampf zwischen Kaiser Konstantin und seinem Schwager, dem Usurpator Maxentius, werden.³

Statt sich in der befestigten Stadt Rom, die für Konstantin kaum einnehmbar war, zu verschanzen, suchte Maxentius die offene Feldschlacht und zog am 28. Oktober 312 Konstantin entgegen. Nördlich von Rom nahe der Milvischen Brücke (Pons Milvius bei Saxa Rubra nahe der Via Falmina) tobte die Entscheidungsschlacht. Maxentius, mit schwerer Kriegsrüstung angetan, fiel im Getümmel mit seinen Soldaten von der Brücke in den Tiber und ertrank. Konstantin marschierte triumphierend in Rom ein und ließ den abgehackten Kopf seines Gegners und Schwagers Maxentius auf einem Speiß mittragen. Rom jubelte dem Sieger

¹ Alexander Demant und Josef Engermann (Hg.), *Imperator Caesar Flavius Konstantin der Große. Konstantin – Ausstellungskatalog*. Luxemburg 2007, S. 74f.

² Pedro Barceló, *Das Römische Reich im Religiösen Wandel der Spätantike - Kaiser und Bischöfe im Widerstreit*. Regensburg 2013, S. 42ff.

³ Martin Wallraff, *Sonnenkönig der Spätantike - Die Religionspolitik Konstantins des Großen*. Freiburg im Br. 2013, S.54ff.

Konstantin entgegen, und der Senat proklamierte ihn als ranghöchsten Augustus. Maxentius wurde zum Tyrannen, Usurpator und Christenverfolger depriviert.

In diesem Konnex erscheint Konstantins Verehrung des Sonnengottes Sol (Sol Invictus) höchst bemerkenswert. Er sah sich sogar als dessen irdischen Repräsentanten. Zudem verraten seine Münzprägungen seine besondere Verbundenheit mit Sol Invictus. Aussagekräftig erscheint auf seinem 315 in Rom errichteten Triumphbogen (Konstantinsbogen) der bildlich hervorgehobene Sol Invictus. Die Bezugnahme auf eine namenlose Gottheit (divinitas) lässt die Gottesfrage offen, schließt jedenfalls den Gott der Christen nicht aus.⁴ In diesem Zusammenhang erscheint der historische Gehalt von Konstantins Traum- bzw. Himmelserscheinungen vor der politisch-dynastischen Entscheidungsschlacht an der Milvischen Brücke bisweilen legendenhaft.

Der kirchliche lat. Schriftsteller, Theologe und Apologet Lactantius (gest. 325) schrieb in seiner Historie (*De moribus persecutorum* = über die Tötungssitten der Verfolger) um 315, also drei Jahre nach der Schlacht, panegyrisch, Kaiser Konstantin habe vor der Schlacht bei der Milvischen Brücke das Christusmonogramm auf die Schilde seiner Soldaten malen lassen, da er im Traum eine Erscheinung mit einem leuchtenden Kreuz und der Inschrift „in hoc signo vinces“ (unter diesem Zeichen wirst Du siegen) gehabt habe.⁵ Zudem habe Konstantin nach seinem Sieg 315 ein Christusmonogramm auf seinem Helm abbilden und auf einem Silbermedaillon prägen lassen. Wenngleich von Manchen dem besagten Silbermedaillon, das wahrscheinlich anlässlich des zehnjährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Konstantin geprägt wurde, ebenso wie allen numismatischen Belegen jedwede christliche Aussagekraft abgesprochen wird, so erscheint es doch naheliegender, der mehrheitlich vertretenen Meinung zu folgen, die darin ein erstes Indiz für christliche Einflüsse in der römischen Staatskunst erblickt. Dieser Auffassung tut auch der Umstand keinen Abbruch, dass der Sohn Konstantins, Constantius II., anlässlich seines dreißigjährigen Regierungsjubiläums Goldprägungen schlagen ließ, die zwar auf ihrer Vorderseite Ähnlichkeiten erblicken lassen, ohne aber die Darstellung des Christogramms zu wiederholen.

⁴ Kay Ehling und Gregor Weber (Hg.), *Konstantin der Grosse - Zwischen Sol und Christus*. Darmstadt-Mainz 2011.

⁵ „Es bleibt eine bemerkenswerte Tatsache, dass eine so offensichtlich christliche Deutung für Laktanz schon wenige Jahre nach der Schlacht Konstantins möglich war“ Wallraff, *Sonnenkönig* (Anm. 3), S. 66; dazu Barceló, *Das Römische Reich* (Anm. 2), S. 41f., für Bergmeier war diese Begebenheit bloße „Laktanz-Story“ bzw. „eine bizarre nächtliche Malerei“. Rolf Bergmeier, *Kaiser Konstantin und die wilden Jahre des Christentums - Die Legende vom ersten christlichen Kaiser*. Aschaffenburg 2010, S. 137f.



Bitte Fotorechte organisieren.

Abb. 1: Ein Silbermedaillon geprägt um 315 n. Chr. in Ticinum zeigt Kaiser Konstantin mit Christusmonogramm auf seinem Helm. Das Medaillon wurde zum Vorbild für spätere Münzen, wie für einen Solidus des Constantius II., der in der Zeit 355-361 n. Chr. in Antiochia geprägt wurde. Dieser zeigt ebenso wie das Silbermedaillon von Kaiser Konstantin die behelmte Dreiviertelansicht des Kaisers, allerdings ohne Christogramm am Helm.

Nicht zuletzt belegen Funde vergoldeter Kammscheiben aus spätrömischer Zeit die weit verbreitete Sitte, die Stirnseite der Kämmen auf den Kalotten eiserner Kammhelme mit Christogrammen zu schmücken (siehe dazu Katalog, Nr. XXX). Auffällig ist in diesem Zusammenhang die zeitliche Koinzidenz zwischen besagtem Silbermedaillon und dem Auftreten christlich anmutender Reversbeizeichen auf den Rückseiten mancher staatlicher Umlaufmünzen. So wird von manchen die Auffassung vertreten, dass mit dem Zeitpunkt der Prägung des denkwürdigen Silbermedaillons sich vereinzelt staatliche Münzstätten frei fühlten, auch christliche Symbole auf die Rückseiten der Münzen als Reversbeizeichen zu setzen, wie es eine Mehrheit der Numismatiker vertreten. Gleichzeitig verschwinden sukzessive die klassischen Staatsgötter wie Jupiter, Merkur, Mars, Minerva, Apollo von den Reversen. Bis ca. 325 halten sich noch die Abbildungen des Sol Invictus.

Münze als Promulgationsmedium

Im zweiten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts kommt es zum eigenartigen Nebeneinander heidnischer Gottheiten mit christlicher Symbolik. Ein markantes Beispiel ist etwa eine Prägung aus Ticinum, wo auch das besagte Silbermedaillon seinen Ursprung hat. Die bronzene Umlaufmünze zeigt den Sol Invictus neben einem Reversbeizeichen in Form eines Kreuzes.



Abb. 2: Ein Follis von Kaiser Konstantin, der 316 n. Chr. ebenso wie das berühmte Silbermedaillon in Ticinum geprägt wurde, zeigt das merkwürdige Nebeneinander des Sol Invictus neben einem Reversbeizeichen in Form eines Kreuzes. War Ticinum Sitz eines christlichen Münzherstellers (Procurator Monetae), der sich nur wenige Jahre nach dem „Mailänder Edikt“ die Freiheit nahm, Münzen mit christlichen Beizeichen zu versehen?

Ein weiteres Beispiel für ein christliches Reversbeizeichen neben einer heidnischen Gottheit: Die Rückseite eines 336 n. Chr. in Arelate geprägten Klein-Follis zeigt Victoria mit Speer und Schild, den rechten Fuß auf einer Prora neben einem Christogramm.

Die Entscheidung über Reversbeizeichen erfolgte jedoch dezentral durch den Münzaufseher (Procurator Monetae) der jeweiligen Prägestätte, fernab vom Kaiser. Wenngleich man in der Verwendung des Kreuzes als Beizeichen also keine kaiserliche Entscheidung erblicken kann, so sind diese Zeichen wohl doch als sichtbarer Beleg für die zunehmende Verbreitung des Christentums unter der Beamtenschaft zu bewerten. Der spätantike „Vater der Kirchengeschichte“, Bischof Eusebius von Caesarea (gest. 339), lässt uns in seinem Hauptwerk „Vita Constantini“ etwa ein Vierteljahrhundert nach der Schlacht an der Milvischen Brücke wissen, Konstantin und sein Heer hätten zu Mittag vor der Schlacht ein Kreuz aus gleißendem Licht über der Sonne mit den Worten „in hoc signo vinces“ gesehen und deshalb ein Christusmonogramm auf seiner genähten Standarte (Labarum) bzw. Haupttheeresfahne anbringen lassen.⁶ Diese konnte verschieden ausgestaltet werden, das Christusmonogramm mit den griechischen Buchstaben X (Chi) und P (Rho) für Christos, mit einem Kranz umrahmt und mit dem A (Alpha) und O (Omega), Ende und Anfang, angereichert, war besonders signifikant. Damit sollte der christliche Hintergrund der konstantinischen Herrschaft zum Ausdruck

⁶ Wallraff, Sonnenkönig, (Anm. 3), S. 44: „Der Ehrentitel „Vater der Kirchengeschichte“ trägt Euseb zu Recht. Für die Binnenverständigung der Kirche und ihre Identitätsbestimmung im Medium der Geschichte hat er damit Entscheidendes geleistet“; ders. S. 38: „Die Korrektheit und Präzision Eubs sucht in der Antike Ihresgleichen, daran ist nicht zu rütteln.“

gebracht werden. Im Kampf gegen Kaiser Licinius ist das Labarum vermehrt eingesetzt worden. Dementsprechend findet sich erstmals auf einer bronzenen Umlaufmünze, auf einem in Konstantinopel geprägten Follis aus dem Jahre 327, die Abbildung eines Labarums, bekrönt mit einem Christusmonogramm, das eine sich nach rechts windende Schlange durchbohrt. Gemeinhin wird dieses Rückseitmotiv als eine Erinnerung an den bereits einige Jahre zurückliegenden Sieg des „christlichen“ Kaisers Konstantin über seinen heidnischen Rivalen Licinius interpretiert. Auf Münzprägungen nach Konstantins Tod findet sich vermehrt dieses Christusmonogramm. Offensichtlich wurde die „Mär“ vom wundersamen Sieg unter dem Zeichen des Christentums bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung für das Haus Konstantins und seiner Nachfolger. Auf einem Follis, den der kurzzeitige Kaiser Vetranio im Jahr 350 in Siscia und Sirmium mit gleichem Revers für sich und Constantius II. prägen ließ, findet sich die modifizierte Wiedergabe von „in hoc signo vinces“ in der Reverslegende: „hoc signo victor eris“. Das Ziel war offenbar eine Loyalitätsbekundung zum konstantinischen Kaiserhaus und zum Christentum. Münzen mit dem gleichen Reversstyp wurden 351 auch für Kaiser Constantius Gallus, gest. 354, geprägt. (siehe dazu [Katalog. Nr. XXX](#)).

Lactantius und Eusebius von Caesarea stilisierten Konstantin zum christlichen Kaiser hoch. 324 hatte Konstantin den Sonntag (dies solus) zum Ruhe- und Feiertag erklärt.

Das Ende der Christenverfolgung

Toleranzedikt von Nikomedia-Mailand 311 - 313

Als im Ostteil des riesigen Reiches Kaiser Galerius erkannte, dass seine Christenverfolgung nicht den gewünschten Erfolg gebracht hatte, d. h. die Ausrottung des kraftvoll angewachsenen Christentums, änderte er grundlegend seine Religionspolitik und beendete schlagartig die Christenverfolgung. Am Sterbebett dekretierte er im April 311 zusammen mit seinem Mitkaiser, Caesar Maximinus Daia, das in die Zukunft weisende Toleranzedikt von Nikomedia. Das Christentum wurde zur erlaubten Religion (religio licita) erklärt, und die freie Religionsausübung war wieder hergestellt. Die beiden Kaiser postulierten, dass ihr Edikt auch von den zwei regierenden Kaisern des Westens promulgiert werde. Stattdessen kam es zwei Jahre später, 313, in Mailand zur Vereinbarung zwischen Kaiser Licinius, der Kaiser Galerius nachgefolgt war, mit Kaiser Konstantin. Die Übereinkunft der beiden Kaiser, „Mailänder Edikt“ genannt, ist inhaltlich sowohl eine Bestätigung als auch eine Erweiterung des Toleranzediktes von Nikomedia. Licinius heiratete die Halbschwester Konstantins, Constantia, und schloss mit seinem nunmehrigen Schwager ein strategisches Bündnis. Konstantin hatte im Zusammenhang mit dem „Mailänder Edikt“ verfügt, dass der Schaden, der der Kirche in der Verfolgungszeit zugefügt worden war, wieder gut gemacht werden solle; die konfiszierten hl.

Bücher und Geräte müssten zurückerstattet werden und die Kleriker sollten diverser Privilegien teilhaftig werden.

Konzil von Nicäa 325

Sogleich nach seinem Sieg über seinen Schwager Kaiser Licinius schickte Konstantin sich an, den eskalierten Streit der einflussreich und mächtig gewordenen Bischöfe um die wahre christlich-theologische Lehre einheitlich und einvernehmlich zu lösen. Um dem zu genügen, rief er 325 die Bischöfe seines riesigen Reiches zum Konzil nach Nicäa. Er lud alle Bischöfe von Ost und West ein, sie kamen und tagten volle zwei Monate, vom 20./23. Mai bis Ende Juli 325. Das Konzilsende wurde mit einem üppigen Bankett zur Feier des 20. Jahrestages seiner Herrschaft im Westreich gefeiert. Alle Eingeladenen konnten auf Staatskosten (Kosten des Kaisers) zur See und zu Land die kaiserliche Post benutzen und wurden von ihm auch verköstigt. Wenngleich der Kaiser alle 1800 Bischöfe der damaligen christlichen Kirche schriftlich eingeladen hatte, nahmen doch nur etwa 300 Bischöfe teil. Da aber jeder von ihnen zwei Presbyter und drei Diakone mitbringen durfte, wird die Teilnehmerzahl auf 2000 geschätzt. Der Tagungsort Nicäa, heute Iznik in der Türkei, lag praktisch am Meer und war somit von allen Seiten des Reiches leicht erreichbar. Die Bischöfe im Osten des Reiches waren zahlreich erschienen, aus dem Westen kamen nur sieben. Der Hofbischof, Ossius von Cordoba, wahrte eine einflussreiche, tragende Funktion, während der Bischof von Rom, Silvester I., sich nur von zwei Presbytern vertreten ließ. Einige Bischöfe, z. B. Paphnutius von Theben, Potamon von Heraklea u. a. waren von ihren lebensgefährdenden Verstümmelungen durch die Christenverfolgungen noch gezeichnet.

Der „Vater der Kirchengeschichte“, Bischof Eusebius von Caesarea, weiß über die Eröffnung panegyrisch zu berichten. Die Bischöfe seien beim Einzug Konstantins aufgestanden. In der Mitte des Saales stehend, habe er es abgelehnt, sich auf seinen goldenen Thron zu setzen, bevor die Bischöfe Platz genommen hätten.⁷

„Homoousios“ und nicht „homoiousios“, Jesus Christus ist wesensgleich mit dem Vater

Die alles entscheidende Streitfrage war: Ist Jesus Christus bloß ein Geschöpf Gottes und damit nur ein auserwählter, außergewöhnlicher Mensch mit außergewöhnlichen Begabungen und Fähigkeiten, wie der einflussreiche Theologe Arius aus Alexandrien mitsamt dem Bischof Eusebius von Nikomedia es lehrten, oder ist er als Sohn Gottes selbst wahrer Gott, nicht geschaffen, sondern gezeugt vom Vater, wie es andere Bischöfe mit ihren Theologen, wie Patriarch Alexander von Alexandrien oder Bischof Ossius u. a., nicht zuletzt der junge

⁷ Eusebius von Caesarea, De Vita Constantini, über das Leben Konstantins. Hg. von Marc-Aeliko Aris, Siegmund Döpp, Franz Dünzl u. a. Turnhout. 2007, S. 317ff.

Erzdiakon Athanasius von Alexandrien vertraten, d. h. lehrten?⁹ Presbyter Arius war auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers nach Nicäa angereist, für ihn war Jesus Christus Gott nur wesensähnlich (homoiousios). Seine Theologie gründete vor allem auf Joh 14, 28 (der Vater ist größer als ich). Der Kaiser, dem die klare Entscheidung dieser Glaubensfrage ein eminent politisches, aber kein theologisch-glaubensmäßiges Anliegen war, wollte unbedingt eine Einigung zwecks innerer Einheit in seinem großen Reich erreichen.

Als Konstantin sich, obwohl selber gar nicht getauft, bei den hin und her wogenden Diskussionen der Bischöfe für Jesus Christus als wahrer (homoousios bzw. lateinisch wesensgleich-consubstantialiter) Gott und damit gegen Arius vernehmen ließ, war die politische wie die Glaubensfrage entschieden.⁸ Die arianischen Bischöfe schlossen sich mit überwältigender Mehrheit dem kaiserlich-konziliaren Entscheid an. Die standhaften Arianer fielen der kaiserlichen Verbannung nach Illyrien anheim. Die Schriften des Arius wurden verbrannt, der Besitz seiner Bücher unter Todesstrafe gestellt, und seine Anhänger, die Arianer, wurden zu Feinden der Christenheit und des Reiches erklärt.

Nach diversen Historikern habe Konstantin „homoousios“, ohne sich zu deklarieren, bloß zur Abstimmung freigegeben und sich sofort der Mehrheit der Bischofsvoten angeschlossen. Andere wollen wissen, Konstantin habe die Konzilsväter einfach erpresst.⁹

Im Sinne der Entscheidung von Nicäa glauben und beten die Christen im Glaubensbekenntnis: **„Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch den alles geworden ist, was im Himmel und was auf Erden ist.“**

Die Trinität als Glaubensfundament wird 382 auf dem Konzil von Konstantinopel definiert.

Der in Spanien geborene Theodosius I., der als Kaiser des Ostens von 379 bis 394 regierte, berief im Jahre 381 das zweite ökumenische Konzil nach Konstantinopel, das 330 zur Reichshauptstadt avanciert war, ein. Genau genommen war es eine Bischofssynode des Ostens von 150 Bischöfen, der Bischof von Rom war weder geladen noch entsandte er Legaten.

⁸ Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte. Hg. Heinrich Kraft. München 2012, S. 60f., dazu: Hans Freiherr v. Campenhausen, Das Bekenntnis Eusebs von Caesarea (Nicaea 325). In: ZNW, Bd 67, 1976, S. 123-139.

⁹ Wallraff, Sonnenkönig (Anm. 3), konstatiert S. 119: „Als Zauberformel zur Lösung der Streitfrage, wie das Verhältnis zwischen Gott Vater und Sohn zu beschreiben sei, tauchte bei der Synode ziemlich überraschend das Wort ‚wesensgleich‘ (homousios) auf. Bis heute ist nicht ganz klar, woher dieser Begriff kam und wer ihn in die Debatte eingebracht hatte. Vom kaiserlichen Glanz geblendet (und wohl auch mit sanftem Druck ermutigt), unterschrieben die Bischöfe, und man hielt einen Moment lang das Problem für gelöst.“

Die Bischöfe des Westens hatten im Frühjahr 381 in Aquileia getagt. Ihre Legitimation hatte die Synode durch die kaiserliche Einberufung erhalten. Etwa 30 Bischöfe waren anwesend, der Bischof von Rom kam weder, noch hatte er einen Vertreter entsandt. Trotzdem hat Aquileia dem Arianismus eine deutliche Absage erteilt.

Das Konzil von Konstantinopel verwarf den Arianismus und bekräftigte das Nicänum: Jesus Christus ist kein Geschöpf Gottes, sondern selbst wahrer Gott. Nun wurde der in Nicäa mehr oder minder vernachlässigte Hl. Geist als dritte göttliche Person definiert und die Dreifaltigkeit bzw. Trinitätslehre dogmatisiert. Alle, die diesem Dogma nicht zustimmten oder die Trinität leugnen, wurden per kaiserliches Dekret zu Ketzern und Häretikern erklärt, die Dreieinigkeitslehre wurde zur verbindlichen Staatsreligion erhoben, der arianische Streit war obsolet geworden. Auf diesem Fundament wurde das Nicänisch-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis formuliert.

Kaisermutter Helena erkundet Palästina

Während Konstantins Mutter **Helena** Christin war, betete der Kaiser noch den Sonnengott Sol an und ließ sich mit dem Sol Invictus als seinen Comes auf eine Goldmünze prägen. Von ihrem Sohn erhielt sie nach seinem Sieg über Licinius in Rom einen eigenen Palast und Münzprägungen in Gold mit ihrer Abbildung. In Rom wurde sie auch in einem kostbaren Porphyrsarg bestattet.¹⁰ Im Jahr 326 kam es in der kaiserlichen Familie zu einer furchtbaren blutigen Tragödie. Eine offensichtlich böse Intrige verdächtigte Konstantins Frau Fausta mit seinem in die Ehe mitgebrachten Sohn Julius Crispus des Ehebruchs, beide wurden umgebracht. Mutter Helena unternahm eine zweijährige Pilgerreise ins Heilige Land und machte die überbaute Grabstätte Jesu ausfindig. Nachdem Konstantin im Jahre 326 den Auftrag zur Erbauung der Grabes- bzw. Auferstehungskirche in Jerusalem gegeben hatte, wurde sie unter Teilnahme vieler Bischöfe anlässlich seines 30. Regierungsjubiläums Mitte September 335/336 prachtvoll eingeweiht.¹¹

Konstantins Reichsgott Sol Invictus wird vom Gott der Christen verdrängt

Je mehr und je tiefer sich Konstantin dem Christentum näherte und selber Christ wurde, umso mehr nahm seine Verehrung des Reichsgottes Sol Invictus ab. Der Geburtstag des Sonnengottes, der 25. Dezember, mutierte kontinuierlich zum Geburtstag Jesu Christi, zumal Jesu wahrer Geburtstag unbekannt geblieben war. Ab Mitte des 4. Jahrhunderts setzte sich Jesu

¹⁰ Ebd., S. 159.

¹¹ Ebd., S. 132f: „Wichtig ist festzuhalten, dass das konstantinische Kirchenbauprogramm in Palästina nicht auf Bedürfnis antwortete, sondern es in gewissem Sinne erst schuf ...Wie eng dieses Phänomen auf die Dauer mit der Erinnerung an die konstantinische Familie verbunden bleiben sollte, zeigt sich daran, dass schon wenig später die Legende von der Auffindung des wahren Kreuzes durch Konstantins Mutter Helena kursierte.“

Geburtstag am 25. Dezember (Weihnachten) allgemein durch. (Katalog. Nr. XXX zeigt einen Kistenbeschlag mit Soldarstellung aus der 2. Hälfte des 4. Jh. n. Chr.)

Zugleich muss festgehalten werden, dass Kaiser Konstantin alles andere war als ein überzeugter Homoousianer (Jesus Christus ist wesensgleich mit dem Vater und damit selber Gott). In dieser alles entscheidenden Glaubensfrage war und blieb er wankelmütig; ob homoousios oder homoiousios war ihm persönlich gleich wichtig wie unwichtig. Eine Münze, die die Söhne Konstantins posthum in Erinnerung an ihren Vater in den Jahren 337 bis spätestens 340 in Konstantinopel prägen ließen, stellt den Tod Konstantins wahrscheinlich unter eine christliche Symbolik. So bildet die Rückseite den Kaiser in einer Quadriga (von manchen Numismatikern als Sonnenwagen gedeutet) nach rechts fahrend ab, wie er seine Hand einer überdimensionalen, von oben kommenden Hand entgegenstreckt. Diese Münze wird von Eusebius als so bedeutsam angesehen, dass er sie in seiner *Vita Constantini* I/73 eigens erwähnt, jedoch unterlässt er es, ihr ausdrücklich christliche Bedeutung beizumessen.



Abb. Der 337 - 340 n. Chr. in Constantinopel posthum geprägte Follis zeigt auf der Vorderseite den verschleierte Kopf des Konstantin mit der Legende DV [für divo] CONSTANTINUS PT AVGG. Die Rückseite zeigt den Kaiser wie er in einer Quadriga in den Himmel auffährt, darüber eine überdimensionale göttliche Hand, die sich ihm entgegenstreckt.

Denkmal konstantinischer Wende

Das Christentor

„Betrachtet man nun die ermittelte Erbauungszeit (des Heidentors), nämlich die Fünfziger Jahre des 4. Jahrhunderts n. Chr., findet die Errichtung eines monumentalen Ehrenbogens für

Constantius II. am Donaulimes in der Zeit seiner Alleinregierung durchaus einen realhistorischen Hintergrund“, konstatiert Werner Jobst.¹² Folgt man diesen Ausführungen, kommt man zum Schluss, das Heidentor war nicht zuletzt das Grabdenkmal der versunkenen heidnischen, römischen Götterwelt: „Die Verwendung einer so großen Anzahl von Weihealtären unterschiedlicher Gottheiten setzt in einer Hauptstadt wie Carnuntum einschneidende Veränderungen auf dem Gebiet des religiösen Lebens voraus. Es wäre völlig undenkbar, dass ein Altar für den höchsten Reichsgott Jupiter Optimus Maximus in der Zeit vor den von Constantius II. in den Jahren 354(?) und 356 erlassenen Gesetzen gegen die Ausübung heidnischer Kulte als Baumaterial verwendet werden können.“¹³

Bitte einfügen: Foto Heidentor

Abb. 4: Das berühmte „Heidentor“ in Carnuntum trägt seine aus dem Mittelalter stammende Benennung wohl zu unrecht. In seiner Entstehungszeit Mitte des 4. Jh. n. Chr. hatte schon das Christentum nicht zuletzt durch den christlichen Kaiser Constantius II. in Carnuntum Einzug gehalten.

In Anbetracht dieses historisch-archäologischen Befundes lässt sich die Frage stellen: Warum kann das Heidentor nicht als Denkmal des christlichen Kaisers Constantius II. und letztlich als christliches Denkmal (Christentor) genannt werden? Während seiner ganzen Regierungsperiode war Constantius II. mit der entscheidenden Glaubensfrage nach dem Wesen Christi beschäftigt. Als Alleinkaiser favorisierte er die Glaubensformel, „welche, fußend auf der Heiligen Schrift, als eine weitreichende Klammer erschien, um gewiss divergierende, aber nicht grundsätzlich verschiedene theologische Meinungen einzuschließen“.¹⁴ Mit anderen Worten, Constantius II. bemühte sich, die nicänische Entscheidung mit der arianischen Position in Einklang zu bringen. Ja mehr noch: „Als Christ fühlte Constantius sich verpflichtet, für das Gedeihen der Kirche zu sorgen und die Stellung der Bischöfe zu heben.“¹⁵ Beim Donatistenstreit garantierte Constantius in einem Erlass vom Oktober 355 die „Sicherheit der katholischen Bischöfe“.¹⁶ Nach Pedro Barceló „hatte Constantius II. als Vollender der Glaubenseinheit im Reich und Protektor der Christengemeinden jenseits der Reichsgrenzen

¹² Werner Jobst (Hg.), Das Heidentor von Petronell-Carnuntum. Wien 2002, S. 35.

¹³ Ebd., dazu ders., Das Heidentor von Carnuntum. Wien 2001, S. 241.

¹⁴ Richard Klein, Constantius II. und die christliche Kirche. Darmstadt 1977, S. 158.

¹⁵ J. Moreau, Constantius II. In Jahrbuch für Antike und Christentum. 2. Jg., 1959, S. 162-179, resp. S. 178.

¹⁶ Ebd., S. 174.

die selbstgesteckten Ziele seiner Politik verwirklicht“.¹⁷ Steffen Diefenbach moniert: „Die Kirchenpolitik Constantius II. war maßgeblich bestimmt durch das Erbe, das ihm sein Vater Konstantin bei dessen Tod im Jahre 337 hinterließ.“¹⁸

Werner Jobst lässt aufhorchen: „Eine Besonderheit des Carnunter Monumentes stellt ein mächtiger Figurensockel beim Zentrum der Anlage dar ... Möglicherweise war hier die Statue des Kaisers aufgestellt.“¹⁹

Resümee: Aus religiös-theologisch-historischer Perspektive ist das Heidentor ein Christentor.

Damit fungiert und figuriert das Christentor als Denkmal Konstantinischer Wende



Abb. 5: Das Münzbildnis des römischen Kaisers war in der zweiten Hälfte des 4. Jh. n. Chr. zunehmend oft mit einer christlichen Note versehen. Die Rückseite dieses für Kaiser Valens 364-367 in Siscia geprägten Follis zeigt den Kaiser, wie er einen Gefangenen unter das

¹⁷ Pedro Barceló, Constantius II. und seine Zeit. Stuttgart 2004, S. 194.

¹⁸ Steffen Diefenbach, Constantius II. und die „Reichskirche“ - ein Beitrag zum Verhältnis von Kaiserlicher Kirchenpolitik und politischer Integration im 4. Jh. In: Millenium 9/2013, Berlin-Bosten 2012, S. 59-121.

¹⁹ Jobst, Das Heidentor von Petronell-Carnuntum (Anm. 12), S. 43.

Labarum beugt. Reversumschrift: GLORIA ROMANORVM

Gedenk- und Festtage:

Konzil von Nicäa 325 = Jesus Christus ist wesensgleich mit dem Vater, daher wahrer Gott und Erlöser der Menschheit; **Feste:** Karfreitag, Ostersonntag, Christi Himmelfahrt, Weihnachten.

Konzil zu Ephesus 431: Maria ist nicht nur Jesusgebäerin, sondern sie ist Gottesgebäerin (Gottesmutter), **Feste:** Mariae unbefleckte Empfängnis: 8. Dezember; Mariae Geburt: 8. September; Mariae Verkündigung: 25. März; Gottesgebäerin (Geburt Jesu): Weihnachten 25. Dezember; Marias leibliche Aufnahme in den Himmel = Mariae Himmelfahrt: 15. August.

1. Konzil von Konstantinopel 381: Der Hl. Geist wird zur dritten göttlichen Person erhoben und damit die Trinität definiert, **Feste:** Trinitätssonntag fünfzig Tage nach Ostern; Heiliger Geist als dritte göttliche Person ist die fundamentale Glaubenswahrheit des Pfingstfestes.

Helena, die Mutter Kaiser Konstantins; **Fest- und Todestag:** 18. August, sie wird sowohl von der katholischen wie auch in der orthodoxen Kirche als Heilige verehrt.

Konstantin der Große, **Gedenktag:** 21. Mai, in der katholischen, evangelischen, orthodoxen und armenischen Kirche. Von der Orthodoxen Kirche wird er als Heiliger verehrt.

Literaturergänzung:

Sutherland C.H.V./Carson R.A.G. (Hg.), Roman Imperial Coinage, Volume VII, London 1966.